

Ja, da schau her....,

was so in zwei Wochen allein im Juni 2013 passieren kann: Am 15. Juni werden drei Frauen ausgesandt zum Dienst als Pastoralassistentinnen, am 26. Juni lassen sich 95 junge Menschen im Pfarrverband Aßling durch die Firmung hineinnehmen in den Sendungsauftrag der Kirche und am 29. Juni empfangen acht Männer die Priesterweihe. 95 Firmlinge – das klingt doch schon nach nicht so wenig, acht Neupriester – da kriegt der Optimismus, dass die nächste kirchlich engagierte Generation gut aufgestellt ist, doch schon einen Dämpfer und drei Frauen als neue Seelsorgerinnen – das erfüllt mich dann doch mit Sorge. Denn, so frage ich mich, wer soll die Arbeit im Weinberg des Herrn machen in den nächsten Jahren? Und weiter mache ich mir meine Gedanken, woran es liegen mag, dass nicht mehr Menschen Lust haben, sich in den Dienst nehmen zu lassen. Liegt es daran, dass mit dem gleichen Engagement in der freien Wirtschaft mehr zu verdienen ist und auch im Großen und Ganzen die Karrierechancen besser sind? Oder mag man sich nicht der Gefahr aussetzen, wie ein Hamster im Radl mitunter zu arbeiten und nicht anzukommen bei den Menschen, weil man ja nicht nur Zeugnis von Gott gibt, sondern auch für eine Institution steht, die einen massiven Imageverlust hinnehmen musste, mit der Realität leben muss, dass ihr eine in den letzten Jahren stetig gewachsene Zahl von Menschen mit Misstrauen begegnet?

Vor so dreißig, vierzig Jahren gab es einen Slogan „Jesus ja – Kirche nein“. Den hört man heute so nicht mehr. So formuliert wird sie heute nicht mehr, dennoch ist sie spürbar – die Haltung, die hier zum Ausdruck kommt. Jesus bewundert man für das, was er getan hat: Wie er Kranke geheilt hat, Solidarität mit den gesellschaftlichen Randgruppen gezeigt hat, sich mit dem religiösen und politischen Establishment angelegt hat, den Kopf nicht nur für das Evangelium hingehalten hat, als er höchstens ein paar verbale Ohrfeigen riskierte, sondern auch als es ihn den Kopf kostete. Wenn ich es mir so recht überlege, scheint mir das gar kein schlechter Weg zu sein, vielleicht der einzig sinnvolle Weg, um Menschen (wieder) zu begeistern für die Kirche, Vertrauen zurückzugewinnen, Imagebildung im besten Sinne zu betreiben: den Kopf hinhalten – wenn es um den Einsatz für (soziale) Gerechtigkeit und Frieden geht, um verantwortungsvollen, nachhaltigen Umgang mit der Schöpfung, um Solidarität mit denen, die am Rand oder am unteren Ende der gesellschaftlichen Skala stehen, und das auch auf die Gefahr, sich mit den Mächtigen anzulegen. Um das hinzukriegen, braucht es die richtige Motivation, einen soliden Grund, auf dem stehend, man sich auf diesen konsequenten Weg der Nachfolge machen kann. Darauf reicht sicher die bloße Bewunderung für Jesus nicht aus, ganz im Sinne des großen dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegaard, der einmal so treffend formuliert hat: Christus braucht keine Bewunderer, er braucht Nachfolger. Bewunderung reicht sicher auch nicht aus, um wirklich zum Arbeiter, zur Arbeiterin im Weinberg des Herrn zu werden, das kann nämlich auch mal an die Substanz gehen, zum Kraftakt werden, einen an den Rand der Erschöpfung oder darüber hinaus bringen. Ich fürchte halt, reine Bewunderer könnten da auch mal rasch überfordert sein.

Sonst wünsche ich Ihnen ja meist was an dieser Stelle, heute möchte ich mir was wünschen: Nachfolger und Nachfolgerinnen Christi im besten und umfassenden Sinn des Wortes – bei den Firmlingen, bei den Seelsorgerinnen und Seelsorgern und allen, die durch ihr Amt Verantwortung haben in der Kirche.

Ihre Pastoralreferentin Maria Gleißl